

Philippe und der Pelikan vom Titicacasee

Titicaca klingt wie ein Land aus Pippi Langstrumpfs Geschichten, doch es ist der Name eines magischen Sees in Südamerika, der Schauplatz eines Weihnachtsmärchens wurde. Hier lebt der 10-jährige Philippe seit seiner Geburt. Auf 3.800 Metern Höhe ist der Titicacasee das größte schiffbare Gewässer der Welt – ein Binnenmeer, 13-mal so groß wie der Bodensee, ein wahres Wunder der Schöpfung.

Dieser See hatte es Philippe angetan. Für ihn reichte der See bis zum Horizont und die reflektierten Sonnenstrahlen drangen in die Tiefe seines Herzens. Die Tage hier waren heiß und die Nächte kalt. Philippe genoss stets die Wärme der Sonne und das Blau von Himmel und See. Das Gewässer schien ihm so grenzenlos und verlieh ihm ein tiefes Gefühl von Freiheit. Er genoss es, wenn das Wasser ruhig war und sein Blick bis zu den Anden und auf schneebedeckte Vulkane von über 6.000 Metern reichte. Er liebte diesen See, aber vor allem immer dann besonders, wenn Wind aufkam. Dann war er unberechenbar, schäumend und wild, ein bisschen so wie er selbst.

Wann immer möglich, nahm er das Holzbrett mit dem Segel aus Leinen – eine Art Surfbrett, das sein Großvater ihm gebaut hatte. Philippe fuhr damit hinaus auf den See, immer am Wind und immer mit dem Gefühl, eins zu werden mit der Bewegung des Wassers. Seinen Neoprenanzug hatte ihm vor einem Jahr ein deutsches Fernsteam geschenkt, das hier gedreht hatte. Philippe hatte sie beeindruckt mit seinen Künsten auf dem Wasser und seinem unbändigen Willen, den Widrigkeiten der Natur in diesen Höhen zu trotzen.

Philippe liebte es, dem Wind und den Wellen ein Schnippchen zu schlagen, doch er verlor nie den Respekt vor den Naturgewalten. Seine Mutter machte sich oft Sorgen um ihn, denn Philippe war immer schon anders als die anderen Kinder. Es gab Momente auf dem Wasser, die man als Grenzerfahrung bezeichnen konnte, und manchmal war er selbst sehr froh, wieder Land unter den Füßen zu spüren.

Eines Tages zeigte Philipps Bruder ihm ein Video: Darin kamen ein alter Fischer, ein wilder Hund und ein hungriger Pelikan vor. Philippe dachte zuerst, es wäre eines dieser vielen kurzen Clips. Doch dann erkannte er in dem Fischer etwas von seinem Vater, der oft an Heiligabend hinausfuhr, um Fische zu fangen. Der Hund im Video war so wild wie Philippe selbst, ein Wesen voller Leben und Energie. Dieses Bild blieb in Philipps Gedanken hängen – vielleicht, weil er spürte, dass es etwas mit seinem eigenen Leben zu tun hatte. Und so begleitete ihn diese Erinnerung am Heiligabend hinaus auf den See.

Heute war der Heilige Abend. Wie jedes Jahr war es Philipps Vater ein Anliegen, seiner Familie einen fischreichen Weihnachtsabend zu bescheren. Forellen sollten den Heiligabend zu einem schönen Fest machen, denn viel Geld hatte die Familie nicht; oft gab es nur einfache Speisen: Mais, Quinoa, Gerste und Oca bestimmten den Speiseplan. Das Boot war neben einer Hütte der größte Reichtum der Familie, allerdings fehlte häufig das Geld für Benzin. Philippe nutzte jede Möglichkeit, mit dem Boot und seinem Vater auf den See zu fahren. Viel Beachtung schenkte ihm der Vater jedoch nicht. Er nahm ihn zwar gern mit, aber Philippe hatte meist das Gefühl, dass alles auf und im See den Vater mehr interessierte als seinen Sohn. Mit den Jahren hatte er sich daran gewöhnt, dass sein Vater nicht viel redete und auch nicht wusste, wie viel Interesse Philippe an der Natur und diesem See hatte. Und so hatte er sich andere

Dinge gesucht, die sein Herz berührten. Der Titicacasee wurde seine gedankliche Wärmequelle. Dieser See hatte etwas Zauberhaftes. Manchmal dachte Philippe, es gäbe Magie in diesem See. Ihn selbst hatte er jedenfalls komplett verzaubert.

So gingen die Jahre ins Land. Der Sohn begleitete seinen Vater, wann immer es ging, wodurch sie zumindest eine Gemeinsamkeit hatten.

So saß Philippe auch am Morgen des Heiligabends am Rand des Bootes, um nach den Fischen Ausschau zu halten. Ruhig zu sein, fiel ihm nach wie vor schwer. Plötzlich wollte Philippe vor Begeisterung aufschreien, als ein Pelikan auf dem Rand ihres Bootes Platz nahm. Der Titicacasee war reich an Vogelbeständen, aber Pelikane gab es hier eigentlich nicht. Zunächst freute sich Philippe, denn es war mehr als ungewöhnlich, dass Vögel auf kleinen Booten landen. Doch dann bemerkte er, dass das einzige Interesse des Pelikans den Köderwürmern galt und nicht ihm. Philippe war traurig. Er fühlte sich allein und hatte gehofft, dass der Pelikan aus Neugier absichtlich an seiner Seite Platz genommen hatte. Er wusste aber auch, dass sein Vater auf seinem Boot nur auserwählte Individuen duldete. Pelikane gehörten sicher nicht dazu. Daher war klar, dass Philippe den gefräßigen Pelikan verscheuchen musste. Die Unruhe, die dadurch auf dem Boot entstand, missfiel dem Vater. Philippes Vater hatte zeitlebens eine sehr genaue Vorstellung, wie sein Leben zu sein hatte und auch das Leben der anderen. Er bestimmte, was gemacht wurde und was nicht. So registrierte der Vater gar nicht, dass der kleine Philippe den Pelikan unter großem Einsatz verscheucht hatte, damit Ruhe einkehrte und der Angelausflug nicht gefährdet wurde.

Philippe wünschte sich tief im Herzen, dass sein Vater stolz auf ihn war. Doch der Pelikan kehrte zurück, auf Nahrungssuche. Abermals verscheuchte Philippe ihn, und sein Vater mahnte ihn erneut zur Ruhe.

Schließlich ging es um das Abendessen für diesen Tag. Philippe war traurig, da der Vater seine guten Absichten nicht erkannte. Er ließ seinen Blick über den See schweifen und entdeckte den Pelikan. Es war ein weiblicher Vogel, eine Mutter. Von dem Vater Pelikan war weit und breit nichts zu sehen, vielleicht war er tot. Und jetzt sah Philippe auch, dass die Pelikan-Mutter von vier Jungvögeln umgeben war. Das heißt, ihr war es gar nicht darum gegangen, einfach nur mühelos an Nahrung zu kommen; sie hatte ihre Kinder zu versorgen! Diese kleinen Wesen waren noch so klein, dass Würmer einfach die beste Nahrung darstellten. Die Blicke der beiden trafen sich auf der ruhigen See. Und jetzt passierte etwas, was Philippe selbst sehr überraschte – eine tiefe Erkenntnis berührte sein Herz. Ihm wurde schlagartig klar, wie oft seine Ansichten und Wahrnehmungen vorgefertigt waren. In Philippe wohnte etwas Magisches. Nicht nur das Meer konnte sich mit ihm verbinden, sondern auch sein Herz mit dem Herzen dieser Pelikan-Mutter. Er spürte ihre Not, diese Jungen alleine großziehen zu müssen. Er schämte sich seiner vorgefertigten Gedanken und Gefühle. Er hatte seine Ängste vorgeschoben, und sein Herz wurde ihm schwer. Also beschloss er:

- mit Frau Pelikan Blickkontakt zu halten,
- ihr zu zeigen, dass er sie nicht für eine Räuberin hielt,
- beim nächsten Mal genauer hinzusehen,
- dass nicht jeder, der zunächst aussieht wie ein Dieb, auch einer sein muss,
- und dass man sehr genau ergründen muss, ob es nicht Individuen gibt, die vom Herzen her edel sind – Individuen, die einem das Herz erwärmen.

Philippe nahm die Köderbox und legte die Würmer auf den Bootsrand. Frau Pelikan holte sie mit strahlendem Blick und fütterte ihre Küken. Philippe spürte, wie sein Herz warm wurde, als er sah, wie zufrieden die kleinen Vögel waren. Er setzte sich ruhig auf den Boden des Bootes und starrte vor sich hin. Gedankenversunken überlegte er, was passieren würde, wenn sein Vater bemerkte, dass alle Würmer fort waren und der Heiligabend nun ohne Fisch stattfinden würde. Wieder holten ihn seine Ängste ein, und Philippe wurde unbehaglich ums Herz.

Plötzlich fiel ein Fisch direkt auf Philippes Kopf. Er schaute erstaunt nach oben und sah, wie Frau Pelikan einen wahren Fischregen auf das Boot niederprasseln ließ – große, silbern glänzende Forellen. Es waren Festtagsfische! Philippe konnte kaum glauben, was geschah. Die Pelikan-Mutter hatte seine Gedanken und sein Herz verstanden.

Mit strahlenden Augen sammelte Philippe die Fische ein, während sein Vater, der von all dem nichts mitbekommen hatte, ihm plötzlich ein seltenes Lob aussprach: „Gute Arbeit, mein Junge!“ Philippes Herz wurde warm, und für einen Moment fühlte er sich wirklich gesehen.

Noch einmal sah Philippe den Pelikan, wie er mit seinen Jungen in die Höhe stieg und verschwand. Der See lag still, als hätte er alles beobachtet. Philippe lächelte. Die wahre Magie, wusste er jetzt, liegt nicht im Wind oder im Wasser, sondern in den Herzen derer, die bereit sind, sie zu sehen.

Die Magie, die das Christuskind einst in dieser Nacht auf die Erde brachte, verbirgt sich überall – manchmal sogar in einem Pelikan. Es ist das Herz und die Seele der Menschen, die wir berühren könnten, um einen Zugang zu jedem einzelnen zu erreichen. Wenn unser Herz offen ist, geben wir auch dem anderen die Möglichkeit, sich zu öffnen. Kleinste Fenster der Öffnungen können die Pforte zu wahren Wundern sein. Die Geburt Christi zeigt uns, dass selbst im größten Chaos Hoffnung gedeiht, wenn wir Mut und Zuversicht bewahren. Lassen Sie uns mit diesem Gedanken in die Weihnachtstage gehen und unseren Blick für den oder die anderen schärfen.

 Frohe Weihnachten !

Copyright © Marita Kühne

Marita-Kuehne.de